

Von Glauchau nach Brasilien

A 21

Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs

Reihe A: Archivverzeichnisse, Editionen und Fachbeiträge
Band 21

Herausgegeben vom Sächsischen Staatsarchiv

In Kommission beim mdv Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale, 2018

Judith Matzke (Red.)

VON GLAUCHAU NACH BRASILIEN

Auswandererbriefe von Ida und Ottokar Dörffel (1854–1906)

mitteldeutscher verlag

INHALT

Vorwort	7
Judith Matzke Ida und Ottokar Dörffel – ein Leben auf zwei Kontinenten	13
Michael Wetzel Ottokar Dörffels Herkunftsregion. Die Schönburgischen Herrschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	29
Débora Bendocchi Alves Brasilien als Ziel deutscher Auswanderer im 19. Jahrhundert	41
Dilney Cunha Die Entstehung und Entwicklung der Kolonie Dona Francisca/Joinville in Südbrasilien im 19. Jahrhundert	57
Genealogische Übersicht	70
Edition der Briefe und Postkarten Editionsrichtlinien	74
Die Briefe und Postkarten	77
Abkürzungen	513
Abbildungsnachweis	514
Quellen und Literatur	516
Ungedruckte Quellen	516
Gedruckte Quellen	517
Literatur	524
Autoren	541
Register	542
Ortsregister	542
Personenregister	548

© 2018 Sächsisches Staatsarchiv
Alle Rechte vorbehalten.

Titelbild: Ida und Ottokar Dörffel auf der Veranda ihres Hauses in Joinville (Brasilien), 1866; im Teich Spiegelung einer Stadtansicht von Glauchau (Fotomontage; Gestaltung: Robert Matzke, www.5gradsued.de); Quellen: Arquivo Histórico de Joinville; Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., Dresden, Bildarchiv, Nr. 100063

Reihengestaltung: Julie August + Sabine Golde, Leipzig
Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-96311-108-2

Printed in the EU

VORWORT

Dona Francisca, Südbrasilien, 1854: „Der Zustand, in welchem wir die Colonie Dona Francisca angetroffen haben, war selbst den, im Allgemeinen geringen Erwartungen, die ich mir von derselben gem[acht hatte,] keineswegs entsprechend. [...] Wir mußten uns [...] daher mit [anderen in] eins der allgemeinen Empfangshäuser einquartieren lassen und erhielten daselbst [eine] etwa 6 Ellen im Quadrat haltende Localität angewiesen, mit welcher in Deu[tsch]land keine Kuh zufrieden sein würde. Denn man befindet sich darin auf Gottes freiem Erdboden, weil an Dielen nicht zu denken ist, die Decke fehlt ganz, und man hört aus den benachbarten Localitäten fortwährend Zanken roher Leute und Kindergeschrei, ein einfaches Blätterdach schützt nothdürftig vor Regen, ein darin angebrachtes Gerüste von Palmenlatten dient zur Lagerstätte und wenn man seine Sachen nicht preisgeben will, muß man die darin befindliche Thür, welche der Breite nach zwei Flügel bildet, von außen mit einem Vorleschloß versehen, von innen aber, während der Nacht, mit einem starken Knüppel zustemmen.“¹

Zeithain, Sachsen, 2015: „Die Sammelunterkunft war eine ehemalige Werkshalle. Um innen für 130 Flüchtlinge kleinere Bereiche abzutheilen, wurden einfach Bauzäune mit angetackerten Planen aufgestellt. Also null Privatsphäre, keine Möglichkeit nachts das Licht auszuschalten. Die kleinste Einheit teilten sich zwölf Mann. Und das als Dauerzustand.“²

Zwischen beiden Berichten liegen 161 Jahre und über 10.000 Kilometer, und doch finden sich erschreckende Parallelen in den Lebensbedingungen für neuankommende Fremde, die nach oft monatelangen und gefährvollen Wegen in einer fremden kulturellen Umgebung ein neues Leben beginnen wollten und wollen. Mögen die Motive für das Verlassen der alten Heimat vielfältig und die aus der Ferne gemachten Angebote der Zielregionen nicht immer vergleichbar sein, die mit dem Neuanfang verbundenen Hoffnungen und Ängste waren im 19. Jahrhundert kaum andere, als sie heutige Migranten erleben.

1854 verließen der ehemalige Glauchauer Bürgermeister Ottokar Dörffel und seine Frau Ida ihre sächsische Heimat für immer. Nach Verwicklung in den Dresdner Maiaufstand des Jahres 1849 in einem Hochverratsprozess zunächst zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, in zweiter Instanz jedoch freigesprochen, sah der Jurist für sich keine Perspektive mehr in Sachsen. Eine seinen Ansprüchen angemessene Lebensführung mit aktiver Beteiligung am öffentlichen Leben schien nicht mehr möglich. Neuer Lebensmittelpunkt der Dörffels wurde die erst wenige Jahre zuvor entstandene Siedlung Dona Francisca in Südbrasilien.

„Das Thema ‚Migration‘ hat in Europa negative Hochkonjunktur. Den Hintergrund bilden weltweite Migrationsprobleme und europäische Ängste vor wachsendem ‚Wanderungsdruck‘.“³ Zu dieser Feststellung kam der Migrationsexperte Klaus J. Bade bereits zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Der ‚wachsende Wanderungsdruck‘ ist seit einigen Jahren besonders in Deutschland Realität geworden und hat zu einer intensiven

1 Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz (im Folgenden: SächsStA-C), 32875 Dörffel – Kretschmar, Familiennachlass, Nr. 4/70.

2 Porträt, S. 32.

3 Bade, Europa, S. 11.

politischen und gesellschaftlichen Debatte über den Umgang mit Fremden geführt. Dabei gehört Migration als „auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes“⁴ zu den Konstanten der Menschheitsgeschichte. Wanderungsbewegungen und die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Kulturkreisen sowohl für die Migranten selbst als auch für die aufnehmende Gesellschaft hat es immer gegeben und wird es immer geben. Auch die Migrationsmotive mit einer Gemengelage aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen, religiösen und persönlichen Gründen und die Hoffnungen auf Chancenverbesserung durch Bewegung im Raum durchziehen die Migrationsgeschichte seit Jahrhunderten. Im Zeitalter der Globalisierung sind „Mobilität und Migration [heute] zum konstitutiven Bestandteil des Lebens geworden“⁵, stellt etwa Arbeitsmigration den Normalfall dar. Seit ungefähr 20 Jahren findet auch in der politischen Diskussion in Deutschland ein langsamer Paradigmenwechsel statt, der Migration nicht mehr als defizitäre Krisenerscheinung, sondern als Entwicklungschance begreift.⁶ Daran haben auch Historiker mit ihren vielfältigen Forschungsergebnissen einen Anteil, indem sie das „Hereinwachsen von Migranten in die Aufnahmegesellschaft als [...] generationenübergreifende[n] Sozial- und Kulturprozess“⁷ betrachten und immer wieder stärkere Akzeptanz für diese langandauernde Annäherung einfordern.

Ausgehend von den USA und Großbritannien hat sich die Migrationsforschung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als eigenes historisches Forschungsgebiet etabliert. Im deutschsprachigen Raum findet sich aber erst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein verstärktes Interesse an der Thematik, die durch die aktuelle Konfrontation der Öffentlichkeit mit umfangreichen Wanderungsbewegungen in den letzten Jahrzehnten geradezu einen Boom erlebt und ein „stark expandierendes Forschungsfeld“⁸ darstellt. Mittlerweile existiert eine kaum mehr zu überblickende Fülle von Detailstudien und Überblicksdarstellungen⁹ zu Ausgangs- und Zielräumen von Wanderung, Quantifizierungen, Typologieversuchen, Auswanderungsmotiven, Auswanderungsratgebern, Auswanderungsagenturen, Auswandererbriefen, Herausforderungen für die aufnehmenden Gemeinschaften, Fragen der sozialen Mobilität von Migranten, Formen der Integration und vieles mehr. Trotz vorhandener Forschungen mit regionalem Fokus bilden einzelne deutsche Territorien und regionale Vergleiche aus migrationsgeschichtlicher Perspektive immer noch überwiegend weiße Flecken. Eine nennenswerte Forschung zum Wanderungsgeschehen aus und nach Sachsen im 19. Jahrhundert hat lange Zeit nicht stattgefunden. Basis zentraler Aussagen zu Quantitäten und Zielen der sächsischen Auswanderung ist bis heute die aus den 1930er Jahren stammende Arbeit von Hildegard Rosenthal.¹⁰ Erst in jüngster Zeit sind aus historischer wie volkswissenschaftlicher Perspektive neue Studien zu Mobilität und Migration erschienen. Während zu den böhmischen Glaubensflüchtlingen der Frühen Neuzeit und ihrer Integration mehrere jüngere Arbeiten vorliegen,¹¹ wurde für das 19. Jahrhundert zuletzt

4 Oltmer, Migration, S. 1.

5 Vogel, Aufnehmen oder abweisen?, S. 9.

6 Metasch, Exulanten, S. 11.

7 Ebenda, S. 11.

8 Trevisiol, zitiert nach Vogel, Aufnehmen oder abweisen?, S. 14.

9 Für Grundlagendarstellungen vgl. Bade, Europa; ders., Deutsche im Ausland; ders., Enzyklopädie die Migration; Oltmer, Migration (mit Literaturüberblick).

10 Rosenthal, Auswanderung.

11 Metasch, Exulanten; Wäntig, Grenzerfahrungen; Schunka, Gäste die bleiben.

vor allem der kleinräumigen Migration im sächsisch-böhmischen Grenzraum Aufmerksamkeit gewidmet.¹² Der Massensexodus in die Neue Welt, der fast sechs Millionen Deutsche in die USA und mit wesentlich geringeren Anteilen nach Kanada, Lateinamerika und Australien führte, ist aus sächsischer Perspektive bislang kaum in den Blick genommen worden und bleibt ein lohnendes Forschungsfeld. Regionale, lokale und mikroperspektivische Studien könnten helfen, dem Bild der transatlantischen Migration aus Sachsen im 19. Jahrhundert schärfere Konturen zu verleihen.

Vom deutschlandweiten Trend der Massenauswanderung im 19. Jahrhundert grenzt sich die sächsische Entwicklung jedoch etwas ab. Abgesehen von kurzzeitigen Wanderungsverlusten um die Mitte des Jahrhunderts, war Sachsen auch damals bereits ein Einwanderungsland. Der große Bevölkerungszuwachs des dicht besiedelten Flächenstaats resultierte zu etwa einem Fünftel aus Zuwanderung, wozu auch Zuzüge aus benachbarten Bundesstaaten zählten.¹³ Eine überseeische Auswanderung aus Sachsen setzte in größerem Umfang überhaupt erst in den 1840er Jahren mit einem Höhepunkt in den 1880er Jahren ein. Schätzungsweise 100.000 Personen verließen im 19. Jahrhundert ihre sächsische Heimat mit dem Ziel Nordamerika, gerade einmal zwei Prozent der deutschen Auswanderer dorthin.¹⁴ Auch wenn vertiefende Studien bis heute ein Desiderat darstellen, gelten das dicht besiedelte Erzgebirge und Vogtland als Schwerpunktgebiete der sächsischen Auswanderung – „beides hausindustriell und gewerblich geprägte Regionen, in denen eine rasch wachsende Bevölkerung auf ein begrenztes Erwerbs- und Nahrungsangebot traf“¹⁵.

Nahezu unbekannt ist auch das Schicksal jener etwa 100.000 sächsischen Amerika-Auswanderer in der Neuen Welt. Ihre Siedlungsschwerpunkte, Siedlungsformen, ihre Beschäftigungsmöglichkeiten und ihr Lebensweg zwischen Abgrenzung und Integration sind von der Forschung bislang kaum thematisiert worden. Jenseits administrativer Quellen können individuelle Lebenszeugnisse hier wertvolle Einblicke aus der Mikroperspektive bieten.

Schreiben an Familie und Freunde bildeten für die Zurückgebliebenen oftmals die einzig glaubwürdigen Berichte über das Leben jenseits des Ozeans. Sie trugen in erheblichem Maße zur Entscheidungsfindung über Nachwanderung oder Verbleib in Europa bei und wurden nicht nur im breiten Familienkreis rezipiert, sondern durch mediale Verbreitung auch in der Ratgeberliteratur zur Auswandererwerbung gezielt eingesetzt. Der Auswandererbrief schuf für eine sonst eher schreibungeübte Gruppe erstmals eine kontinuierliche Verbindung zur Schriftsprache¹⁶ und ist seit Jahrzehnten in der historischen Forschung verankert. Als herausragende Quelle der Kultur-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte hat er Eingang in zahlreiche Untersuchungen gefunden. Die Briefe vermitteln anschauliche Einblicke in die Lebenswelt in der Fremde. Geschildert werden häufig die

12 Vogel, Aufnehmen oder abweisen?; Lehnert, Un-Ordnung.

13 Zwischen 1815 und 1871 stieg die sächsische Bevölkerung von 1,1 Millionen Einwohnern auf 2,5 Millionen, darunter 240.000 Zuwanderer, d.h. knapp zehn Prozent. Heute liegt der Ausländeranteil in der sächsischen Bevölkerung bei 3,9 Prozent (Stand Ende 2015); vgl. Vogel, Aufnehmen oder abweisen?, S. 11–12; <https://www.statistik.sachsen.de/html/369.htm> (3. März 2018).

14 Vogel, Auswanderung, S. 18–19.

15 Ebenda, S. 19.

16 Zum Auswandererbrief vgl. u.a. Grosse/Grimberg/Hölscher/Karweick, „Denn das Schreiben ...“, S. 121 ff.; Helbich/Kamphoefner/Sommer, Briefe; Elspaß, Sprachgeschichte.

Überfahrt und Ankunft in der Neuen Welt, Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse, Speisen, Getränke, Kleidung, Verdienst, Preise und Freizeitmöglichkeiten. Als Briefserien, die einen längeren Zeitraum umfassen, zeugen sie von Eingliederung in, aber auch Abgrenzung von der vorgefundenen Gesellschaft. Überlieferte Serien stellen unter den schätzungsweise 280 Millionen Auswandererbriefen aus Amerika zwischen 1820 und 1914¹⁷ aber eine Minderheit dar.¹⁸

Eine systematische Sicherung dieser überwiegend in Privatbesitz befindlichen Quellen vor drohendem Verlust ist dem Historiker Wolfgang Helbig zu verdanken, der durch einen Medienaufruf in den 1980er Jahren bis 1990 etwa 6.000 Briefe zusammentrug.¹⁹ Die Sammlungsaktivität war dabei auf die Auswanderung in die USA konzentriert und nur in der alten Bundesrepublik möglich. Die heute in der Gothaer Forschungsbibliothek institutionell fest verankerte Nordamerika-Briefsammlung (ehemals Bochumer Auswandererbriefsammlung) erhielt nach 1990 neue Impulse für ihre Sammlungstätigkeit und ein verändertes Sammlungskonzept, das nun auch die neuen Bundesländer und Schreiben aus Lateinamerika umfasst. Unter den gegenwärtig 3.589 Briefen dieser Neuen Sammlung befinden sich etwa 40 Prozent aus Sachsen. Die gesamte Auswandererbriefsammlung umfasst gegenwärtig ca. 13.000 Briefe.

Auswandererbriefe finden sich darüber hinaus in zahlreichen weiteren Kulturinstitutionen. Auch das Sächsische Staatsarchiv sammelt neben seinem Auftrag der Überlieferungsbildung aus Behörden, Gerichten und sonstigen öffentlichen Stellen des Freistaats ergänzende Dokumente, um die Quellengrundlage für die Forschung nicht allein auf die Perspektive staatlichen Handelns zu reduzieren.

Ida und Ottokar Dörffel sahen ihre sächsische Heimat zwar nicht wieder, der Kontakt dahin riss jedoch nie ab. Zeit ihres Lebens unterhielten sie mit der zurückgebliebenen Familie und Freunden intensive Korrespondenz. Resultat dessen ist ein über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren geführter Briefwechsel mit fast 100 Schreiben, deren größter Teil im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz verwahrt wird. Weitere Schreiben befinden sich im Museum und Kunstsammlung Schloss Hinterglauchau. Dieser Briefwechsel stellt sowohl in Quantität wie Qualität ein außerordentliches Zeugnis der Kultur- und Alltagsgeschichte von Auswanderern dar. Mit viel Herzlichkeit, Offenheit, Humor, Ironie und spielerischem Umgang mit Sprache beschreiben Ida und Ottokar Dörffel – beides intellektuelle Schreiber – ihren Alltag vom Aufbruch in Glauchau im Herbst 1854 bis in Ottokar Dörffels Todesjahr 1906. Sie holen den Leser geradezu in ihre Mitte und lassen ihn den Alltag an ihrer Seite miterleben.²⁰ Thematisch beginnen die Briefe mit der

¹⁷ Helbig/Kamphoefner/Sommer, Briefe, S. 31.

¹⁸ In der Auswandererbriefsammlung der Forschungsbibliothek Gotha finden sich nur wenige mehrere Jahrzehnte umfassende Serien; vgl. http://www.auswandererbriefe.de/brieflisten/Alte_Sammlung.pdf; http://www.auswandererbriefe.de/brieflisten/Neue_Sammlung.pdf (3. März 2018).

¹⁹ Siehe <http://www.auswandererbriefe.de/quellenbestand.html> (3. März 2018).

²⁰ „Wenn Du nun mit mir Kaffee getrunken u[nd] dazu oben erwähntes Brod [...] genossen hast, so führe ich Dich zu erst in den Hof, wo, Bohnen, Taback, oder derg[leichen] zum Trocken ausgebreitet ist“; vgl. SächsStA-C, 32875 Dörffel – Kretzschmar, Familiennachlass, Nr. 4/250; „nun werde ich Dir meinen Damensattel einmal borgen damit Du auch das schöne Vergnügen des Reitens kennen lernst, und dann solltest Du einmal eine Urwaldspartie mit uns machen“; vgl. ebenda, Nr. 4/270.

Überfahrt nach Brasilien, der Ankunft und ersten Einrichtung, schildern die Erweiterung des eigenen Grundstücks, Tier- und Pflanzenwelt, Landwirtschaft und Viehzucht, Klima und Wetter, Ernährungsgewohnheiten und private Festkultur, gesellschaftliches Leben und Vereinswesen, Gesundheitsfragen, persönliche Netzwerke, Sehnsucht nach und Abgrenzung von der alten Heimat sowie Dörffels Werdegang vom Landwirt zum Konsul des Deutschen Reichs und zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten Joinvilles in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die individuellen Eindrücke ordnen sich dabei aufgrund von Dörffels Tätigkeiten in Politik und Verwaltung sowie seines gesellschaftlichen Engagements immer in die aktuelle Entwicklung der Siedlung sowie das politische Zeitgeschehen in Brasilien wie in Deutschland ein. Die Briefe fanden durch Vorlesen in geselliger Runde und Weitergabe im persönlichen Umfeld nicht nur im Sinne „private[r] Kollektivkommunikation“²¹ größere Verbreitung, einige wurden auch publiziert. Die Auswandererbriefe der Dörffels bieten in dieser Konstellation der Schreiber, ihrer Dauer und Intensität herausragendes Material zu Fragen von Abgrenzung, Akkulturation und Integration von Migranten sowie zum Wissenstransfer zwischen Alter und Neuer Welt. Sie eignen sich aber ebenso für interdisziplinäre Projekte zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte und sind damit weit mehr als ein Baustein zur sächsischen Migrationsgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Dass dieser Briefwechsel nun der Forschung sowie jedem an Auswanderung und anderen Kulturkreisen Interessierten zur Verfügung steht, ist dem historischen Bewusstsein Dr.-Ing. Günter Kretzschmar (Nürnberg), eines Urgroßneffen Ottokar Dörffels, zu verdanken. Er überließ die bis dahin im Familienbesitz befindliche Korrespondenz im Jahr 2009 dem Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz als Schenkung, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dauerhaft zu erhalten.²² Sie wird nunmehr in der Region verwahrt, in der ihre ursprünglichen Adressaten lebten. Vor der Abgabe an das Sächsische Staatsarchiv ließ Günter Kretzschmar die Briefe auf eigene Kosten restaurieren und transkribierte sie zur familieninternen Verbreitung. Diese Transkription bildete die Grundlage für die vorliegende Edition. Einem ausgewählten Fachpublikum erstmals vorgestellt wurde der Briefwechsel im Juni 2014 auf dem Workshop „Schreiben in die alte Heimat – Auswandererbriefe in der Kultur des 19. Jahrhunderts“ in Gotha.²³ Die Diskussion in dieser Veranstaltung, bei der sich die Singularität dieser überaus dichten und langandauernden Korrespondenz klar herausstellte, gab den Anstoß, den Briefwechsel in einer historisch-kritischen Edition der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht nunmehr im Jahr 2018 aus Anlass von Ottokar Dörffels 200. Geburtstag.

Neben der Aufbereitung der Schriftstücke selbst wird die Edition durch eine ausführliche Einführung in den Kontext des Zeitgeschehens gestellt. Im Zentrum stehen dabei Ida und Ottokar Dörffels Lebensweg, die politische, wirtschaftliche und soziale Situation in den Schönburgischen Herrschaften – Ottokar Dörffels Herkunftsregion – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie Brasilien als Zielland deutscher Auswanderer und die Entwicklung von Ottokar Dörffels neuer Heimat Dona Francisca/Joinville bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Gewonnen werden konnten für diese Texte mit Dr. Michael Wetzels (Chemnitz), Dr. Débora Bendocchi Alves (Köln) und Dilney Cunha (Joinville/

²¹ Schikorsky, Schriftlichkeit, S. 70; Elspaß, Sprachgeschichte, S. 63.

²² Matzke, Von Glauchau nach Brasilien, S. 10.

²³ Dies., „Schreiben in die alte Heimat“, S. 24–25.

Brasilien) ausgewiesene Experten für die jeweiligen Themen. Alle drei haben die vorliegende Publikation in den Jahren ihrer Entstehung begleitet und mit ihren Hinweisen und Kommentaren entscheidend bereichert. Sie sind weit mehr als nur Autoren der einleitenden Texte.

Die intensive Kommentierung regional sächsischer wie brasilianischer Sachverhalte und familiärer Netzwerke ist das Ergebnis eines regen Austauschs mit vielen Kolleginnen und Kollegen sowie eigener Quellenstudien in zahlreichen Archiven. Dank des Materials an den Standorten Chemnitz, Dresden und Leipzig des Sächsischen Staatsarchivs, des Landesarchivs Thüringen, Staatsarchiv Altenburg, des Universitätsarchivs Leipzig, des Kreisarchivs Zwickau, des Staatsarchivs Hamburg, des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und des Arquivo Histórico de Joinville (Brasilien) kann der Lebensweg Ottokar Dörffels heute gut nachgezeichnet werden. Die Erläuterung lokaler brasilianischer Sachverhalte wäre ohne die intensive Korrespondenz über den Atlantik hinweg in dieser Intensität nicht möglich gewesen. Diese Bereicherung verdankt die Publikation der unermüdlichen Quellenarbeit von Dilney Cunha, dem Leiter des Stadtarchivs in Joinville (Brasilien). Wertvolle Hinweise zu Ida Dörffels Familie erhielt ich von ihrem Urgroßneffen Hartmut Morgeneyer (Eschwege). Für die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich meiner Kollegin Yvonne Gerlach (Staatsarchiv Hamburg). Dem Sächsischen Staatsarchiv und seiner Direktorin Dr. Andrea Wettmann bin ich für die Aufnahme dieses Ergebnisses mehrjähriger privater Forschungsarbeit in die Publikationsreihe des Sächsischen Staatsarchivs zu großem Dank verpflichtet. Die Betreuung der Drucklegung lag beim Staatsarchiv Chemnitz bei Raymond Plache und Dr. Michael Wetzl in bewährten Händen.

„Gestern früh beim Kaffeetrinken bewegte sich Dein Bild durch den Luftzug getrieben, ich aber bildete mir ein, Du würdest eben an uns denken.“ So wie Ida Dörffel im fernen Brasilien ihre Familie in Sachsen nicht vergaß, bleiben die Dörffels mit diesem Briefwechsel unvergessen. Möge das reichhaltige Material weite Verbreitung finden und der Forschung vielfältige Anregungen bieten.

Dresden, im Frühjahr 2018

Judith Matzke

Judith Matzke

IDA UND OTTOKAR DÖRFFEL – EIN LEBEN AUF ZWEI KONTINENTEN

„Die Bananenbäume geben uns eine köstliche Frucht, schade nur, daß sie nicht über See zu transportieren sind, doch will ich einmal einen Versuch mit dem Abhacken machen, vielleicht dann.“¹ Diese Beschreibung der uns heute so geläufigen Südfrucht gelangte im Frühjahr 1855 nach Sachsen und zählt mit zu den ersten Erwähnungen dieses Exoten hierzulande.² Sie entstammt einem Brief Ida Dörffels, die im Jahr zuvor gemeinsam mit ihrem Mann Ottokar Sachsen den Rücken gekehrt hatte, um in Südbrasilien, in der erst wenige Jahre zuvor entstanden und dem Urwald abgerungenen Siedlung Dona Francisca eine neue Perspektive zu finden.

Im Alter von 36 bzw. 32 Jahren wagten der Jurist und ehemalige Bürgermeister von Glauchau und seine Frau einen Neuanfang in einer über 10.000 Kilometer von ihrer Heimat entfernten Weltgegend, zu der in Sachsen nur begrenzt Informationen existierten.

Wann sich die Dörffels zur Auswanderung entschlossen und wie ihr Blick auf Brasilien gelenkt wurde, läßt sich trotz des umfangreichen überlieferten Briefwechsels nicht zweifelsfrei ermitteln. Sicher ist jedoch, dass Ottokar Dörffel von der Beteiligung seines früheren Dienstherrn Otto Victor I. von Schönburg-Waldenburg als Aktionär am Kolonisationsverein³ von 1849 in Hamburg zur Besiedlung Dona Francisca in Südbrasilien unterrichtet war. Otto Victor I. hatte im April 1853 156 Vereinsaktien erworben und war damit nach dem Hamburger Senator Christian Matthias Schröder als einem der drei Direktoren des Vereins der größte Aktionär des Siedlungsunternehmens.⁴ Verbunden mit dem Aktienkauf war der allerdings erst 1857 erfolgte Erwerb von Grundeigentum durch den Fürsten vor Ort. Laut Grundbesitzerverzeichnis von 1860 war Otto Victor I. mit

¹ SächsStA-C, 32875 Dörffel – Kretschmar, Familiennachlass, Nr. 4/90.

² Seit 1837 betrieb Ernst August Geitner (1783–1852) in Planitz (heute Stadtteil von Zwickau) eine Gärtnerei mit Treibhäusern auf durch jahrhundertelange ungelöschte unterirdische Schwelbrände erwärmtem Boden. Neben Orchideen und Kaffeebäumen wuchsen dort auch Südfrüchte wie Bananen. Geitner publizierte darüber und zog Besucher aus ganz Europa an; vgl. Geitner, Beschreibung.

³ Der häufig gebrauchte Koloniebegriff entstammt der zeitgenössischen Eigenbezeichnung der Einwanderersiedlungen, der auch im brasilianischen Sprachgebrauch verankert ist, und bezeichnet keine politisch-administrative Abhängigkeit von Deutschland oder anderen Herkunftsstaaten der Einwanderer.

⁴ SächsStA-C, 30593 Herrschaft Waldenburg, Nr. 235; 30571 Urkunden der Hauptlinie Waldenburg, Nr. H.XVI.4; H.XVI.5; H.XVI.11.